

Niklaus von Flüe

Der heilige Pragmatiker

Niklaus von Flüe war Grossbauer, Politiker, Richter, Söldner – ein gefragter Mann in Obwalden. Dann, mit 50 Jahren, fand er Gott – als Bruder Klaus wurde er zu einem gefragten Mann in der Welt.

Stefan Ragaz

«Bruder Nicolaus von Flüe verliess Frau und Kinder und ging in die Wildnis, er diente zwanzig weniger ein halbes Jahre lang Gott ohne leibliche Speise, er starb am Tage St. Benedikt anno domini 1487.» So steht es auf dem Grabstein von Niklaus von Flüe in der Pfarr- und Wallfahrtskirche in Sachseln.

Schon die Zeitgenossen machten keinen Hehl aus diesem markanten Punkt in der Biografie von Niklaus von Flüe. Wie konnte ein Mann heilig sein, der Frau und Kinder verliess, um «in die Wildnis» zu gehen? Der jüngste Sohn war erst 16 Wochen alt, als der zehnfache Familienvater, der gestandene Bauer, Richter und Gemeindevorsteher zu seiner Wallfahrt aufbrach, die ihn zunächst über Zürich nach Liestal führte, dann aber in der Ranftschlucht endete.

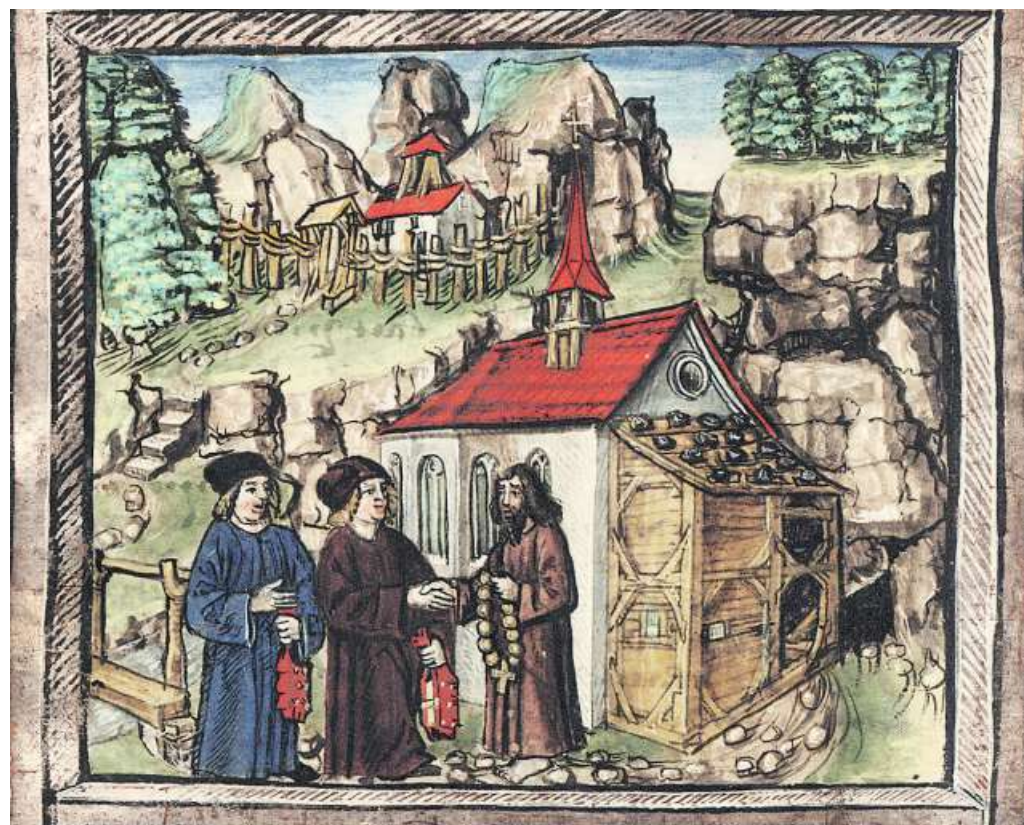
Es war der 16. Oktober 1467, als Niklaus von Flüe loszog. Er war 50 Jahre alt und wusste, was sein Entschluss bedeutete. Er hatte ihn nicht allein gefasst, sondern zusammen mit seiner Frau (siehe auch «Loslassen aus Liebe» auf Seite 17) und seinen ältesten Söhnen. Diese – bereits 20 und 19 Jahre alt – führten den elterlichen Hof. Doch es war ein radikaler Entscheid, eine Abkehr von Politik, Militär und Familie, die bisher sein Leben geprägt hatten. Politik und Hof waren ihm in die Wiege gelegt. Niklaus von Flüe war der Spross einer freien Bauernfamilie, die Grundbesitz «auf dem Flüeli» in der Pfarrei Sachseln hatte. Er und sein Bruder waren stimm- und wahlberechtigt, die Familie gehörte der oberen Schicht des bäuerlichen Mittelstandes an.

Respektsperson in Obwalden

Niklaus von Flüe tat, was die jungen Männer in seiner Zeit taten: Er zog in den Krieg. Er beteiligte sich als Söldner und wohl als «Rottmeis-

ter» (zuständig für 8 bis 12 Soldaten) an den Schlachten der Innerschweizer gegen die habsburgischen Zürcher; der Alte Zürichkrieg dauerte in seiner intensiven Phase von 1440 bis 1446. Ob er auch später, 1460 bei der Eroberung des Thurgaus, dabei war, ist nicht belegt. Er wäre damals bereits 43 Jahre alt gewesen. In seiner Heimat machte sich Niklaus von Flüe schon bald einen Namen als Respektsperson. 1457 trat er in die Fussstapfen seines Vaters und

wurde als Vertrauensmann der Kilchgenossen von Sachseln gewählt, 1462 gehörte er den «Landesvorgesetzten» an, dem höchsten Führungsgremium in der Obwaldner Politik und Justiz. Landammann wollte er aber nicht werden, eine Kandidatur lehnte er ab. Dies blieb seinen Söhnen vorbehalten – sowohl Hans als auch Welti schafften den Aufstieg in das höchste Amt. Niklaus von Flüe fällt seinen radikalen Entscheid nicht über Nacht. Jahrelang kämpfte er –



Niklaus von Flüe vermittelt das Stanser Verkommnis. Was er dem Pfarrer von Stans, Heini Amgrund, 1481 vor der Eremitenkapelle sagt, ist nicht übermittelt. Auf der anderen Seite des Melchaatals führt eine steinerne Treppe hinauf zu Bruder Ulrich, einem Eremiten aus Oberschwaben. Diebold Schilling, dessen Bild um 1512 entstand, war ein Zeitgenosse von Niklaus von Flüe, sein Vater protokollierte das Stanser Verkommnis.

Bild: Eigentum der Korporation Luzern



Die älteste Darstellung von Bruder Klaus, ein Altarflügel von 1492 aus der alten Pfarrkirche Sachseln, ist das Prunkstück des Museums Bruder Klaus Sachseln. 1679, beim Abbruch der alten Kirche, verschwand der Altarflügel und tauchte erst 1945 als Rückwand eines Kleiderschranks in einem Wohnhaus in Sachseln wieder auf. Auf der Rückseite zeigt er das Bild eines Magistraten. Dieses musste den offiziellen Gästen in der Kirche gezeigt werden.

Bild: Daniel Reinhard, Sachseln

mit sich selber und mit der Tatsache, dass er äusserlich zwar einen Erfolgsweg beschritt, innerlich aber auf der Suche nach einem tieferen Sinn war; um 1465 legte er seine politischen Ämter nieder, sprach von Depression, Zweifeln und Niedergeschlagenheit. In seiner seelischen Not suchte er den Rat von Heini Amgrund, damals noch Pfarrer in Kriens, später in Stans, der ihm zu Betrachtungsübungen riet. Es war der Beginn einer beispiellosen Selbstfindung.

Krise des Abendlandes

Niklaus von Flüe durchlebte seine Krise in einer Zeit, da sich das christliche Abendland in einem fundamentalen Umbruch befand. 1453 war Konstantinopel an die Osmanen gefallen. Die sogenannte «Türkengefahr» prägte die Politik des deutschen Reiches während mehr als fünfzig Jahren, was in der Gegend der heutigen Schweiz zu einem machtpolitischen Vakuum führte, in das nicht nur die Eidgenossen, sondern auch die Franzosen vorstießen.

Gleichzeitig wurde der Buchdruck erfunden. Das geschriebene Wort und die Verbreitung von Wissen förderten die Emanzipation von den bisherigen Machtstrukturen. Einerseits wuchs das Interesse an der Kunst und Kultur der vorchristlichen Antike, andererseits fiel das Bildungsmonopol der Kirche. Noch zu Lebzeiten von Niklaus von Flüe zeichnete sich ab, was sich später in der Reformation äusserte – die Rückbesinnung zu den ursprünglichen Inhalten des Glaubens.

Vor allem in den Städten entstand ein neues Selbstbewusstsein. Sie nutzten ihre wirtschaftliche Bedeutung als Markt- und Handelsplätze, um ihren politischen Einfluss auszudehnen. Doch nicht nur: Auch die ländlichen Gebiete spürten den Wandel. Geldwirtschaft und Handel begünstigten eine arbeitsteilige Wirtschaft. Schnell wandelte sich die Landwirtschaft – auch in Obwalden – von einer reinen Selbstversorgung- zu einer Viehwirtschaft, die auch für den Export produzierte. Geld bekam einen Wert.

Scheitern in Liestal

1467, als Niklaus von Flüe loszog, hatte er nicht das Ziel, Eremit zu werden. Er machte sich auf, um als Pilger zu reisen. Hof und Familie vertraute er den erwachsenen Söhnen an. Selber war er gewillt, auf die Wärme und Geborgenheit der Familie, auf die wirtschaftliche Sicherheit des Hofes und auf die Altersbetreuung in der Familiensippe zu verzichten.

Schon nach wenigen Tagen aber, Ende Oktober 1467, kam seine Reise zu einem abrupten Ende.

Weiter auf Seite 16

Fortsetzung von Seite 15

In einer Nacht, so die Überlieferung, stand er vor dem Ergolz, dem kleinen Fluss, der Liestal durchquert, und hatte eine göttliche Erscheinung. Sie wies ihm den Weg zurück nach Obwalden, sie öffnete ihm die Augen für das Eremitenleben. Aus seinen eigenen Erzählungen ist bekannt, wie Niklaus von Flüe auf das Flüeli zurückkehrte.

Er liess seine Familie nicht wissen, dass er gescheitert war. Er übernachtete in seinem eigenen Stall bei den eigenen Kühen, zog sich dann auf die Alp Chlisterli zurück, wo er Anfang November von Jägern entdeckt wurde. Erst danach erfuhr seine Familie von der Rückkehr. Niklaus von Flüe vertraute sich seinem Beichtvater an. Oswald Isner, Pfarrer von Kerns, gelang es, den verstörten Mann zu beruhigen. Niklaus von Flüe liess sich – von Visionen geleitet –



Bruder Klaus in einem Seitenaltar der Jesuitenkirche in Luzern – sein Eremitenrock soll der ursprüngliche Rock sein, den er 1481 in Luzern zurückliess. Von den Ratsherren erhielt er damals ein neues Gewand, so teuer wie ein Hochzeitskleid. Allerdings wird der Luzerner Rock erst um 1590 erstmals dem Eremiten zugeordnet.

Bild: Eveline Beerkircher

schliesslich auf einer Hangterrasse über dem Melchaatobel nieder. Dorthin hatte er sich schon in Jugendjahren zurückgezogen, um in der Stille zu beten. Dort, unweit seines Wohnhauses, bauten ihm Freunde eine Kapelle und eine Klaus. In der unteren Kammer, wo er wohnte, konnte er nicht aufrecht stehen. Bruder Klaus, wie er sich nun nannte, war 1,78 Meter gross.

Abkehr von Speis und Trank

«Zwanzig weniger ein halbes Jahre lang... ohne leibliche Speise», wie es auf dem Grabstein heisst, verbrachte Bruder Klaus in der Einsamkeit, in Betrachtung und Gebet. Die wunderbare Abstinenz, die ihn berühmt machte, war schon damals Gegenstand von Kontroversen. Er empfand die Askese als einen Ausdruck des Loslassens von Ich-Bezogenheit und Irdischem, als eine Botschaft der Genügsamkeit. Fragen von Zweiflern und Skeptikern beantwortete er mit einem einfachen «Gott weiss».

1469 kam es aber zu einer kirchlichen Kontrolle, zu einer Prüfung der Askese. Es handelte sich um eine «sorgfältige Untersuchung» («diligens inquisitio»), denn wer Brot verweigerte, hatte sich – nach Auffassung der Kirche – mit dem Teufel verbündet. Als sich eine Gesandtschaft des Bischofs von Konstanz nach Obwalden begab, um die Gottesprobe durchzuführen, versammelten sich auch Freunde und Anhänger von Bruder Klaus auf dem Flüeli.

Anlass für die kirchliche Kontrolle gab denn auch die aussergewöhnliche Popularität des Eremiten. Es war dem Bischof nicht geheuer, dass Menschen aus der näheren Umgebung, «beiderlei Geschlechts, sowohl geistliche als auch weltliche», wie der Bischof schrieb, «täglich oder bei passender Gelegenheit jenen Nikolaus und seine Wohnstätte» besuchten, «indem sie glauben, er sei ein heiliger Mann» und der als «heilig gilt, weil er nichts isst».

Niklaus von Flüe bestand die Gottesprobe. Er musste drei Bissen von einer Hostie nehmen, die in den gesegneten St.-Johannes-Wein getunkt war. Der letzte Bissen bescherte ihm fast den Tod, doch er bestand – und er erhielt die bischöfliche Approbation. Er durfte die Schutzpatrone wählen, auf die seine Kapelle geweiht wurde: Maria, Maria Magdalena, die Kreuzerhöhung und die 10 000 Märtyrer.

Vorbild und Ratgeber

Es war tatsächlich ein Kommen und Gehen im Ranft. Bruder Klaus galt nicht nur als «Heiliger», als ein spirituelles Vorbild, er war auch ein gefragter Ratgeber. Dabei wird er in Aufzeichnungen von Zeitgenossen als ein bescheidener, interessierter und angenehmer Mann beschrieben.

ben, der zuhörte und Mut zu Eigenverantwortung und Selbsthilfe machte. Fremd war ihm das Aufheben um seine eigene Person. Einen besonderen Namen machte sich Niklaus von Flüe als Mittler in der eidgenössischen Politik. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts befanden sich die eidgenössischen Orte auf der Suche nach ihren Entfaltungsmöglichkeiten zwischen den europäischen Mächten. Sie entwickelten die ersten Ansätze einer eidgenössischen Identität. Erstmals begannen sie, sich als Einheit zu verstehen. Gestärkt durch die militärischen Erfolge der Burgunderkriege suchten die Städte, insbesondere Bern, ihren Einflussbereich auszudehnen – nicht ohne Folgen für das zerbrechliche Gefüge der eidgenössischen Verträge und Abkommen.

Ausdruck davon war der Städtebund-Konflikt von 1481, in dem sich auch Luzern über die Interessen der ländlichen Orte hinwegsetzte. Mehrfach war eine Einigung gescheitert, erst an der Tagsatzung von Stans kam es zu einer Lösung. Entscheidend war der Rat von Bruder Klaus. Was er sagte, ist nicht bekannt, die Streitparteien willigten aber sofort in einen Kompromiss ein: Solothurn und Freiburg wurden in den Bund aufgenommen, allerdings nur in einem Zusatzbündnis und ohne Entscheidungsrecht. Bruder Klaus war an den Verhandlungen nicht dabei. In der verfahrenen Situation an der Tagsatzung hatte der Pfarrer von Stans, Heini Amgrund, entschieden, den vierstündigen Fussmarsch auf das Flüeli unter die Beine zu nehmen, um Bruder Klaus um Rat zu fragen.

Nach dem sogenannten Stanser Verkommnis von 1481 wurde der Eremit immer wieder als Mittler angegangen – von der Stadt Konstanz, vom Predigerkloster Basel, vom Herzog von Mailand und von den eidgenössischen Ständen. Dabei plädierte er immer für eine gütliche Einigung, denn «ein Gutes bringt das andere», wie er 1482 in einem Brief an die Stadt Konstanz schrieb. Werde ein Konflikt mit einem Rechtspruch gelöst, gebe es Unterlegene. Dauerhaft sei ein Vergleich. Oder wie er in seinem politischen Vermächtnis – ebenfalls 1482 – in einem Brief an die Berner Obrigkeit festhielt: «Friede ist stets in Gott, denn Gott, der ist der Fried, und Fried mag nicht zerstört werden, Unfried aber würde zerstört. Darum sollt ihr schauen, dass ihr auf Fried abstellt.»

Loslassen aus Liebe

Eine zentrale Figur in der Lebensgeschichte von Niklaus von Flüe – mittlerweile auch in der Überlieferung – ist seine Frau, die er 1467 verliess, um die Zwiesprache mit Gott zu finden. Dorothee Wyss wird heute verehrt wie der heilige Bruder Klaus selber. 1446, nach der Rückkehr aus dem Alten Zürichkrieg, fühlte sich der 29-jährige Niklaus von Flüe bereit für die Familiengründung. Er heiratete standesgemäss: Dorothee Wyss war die 14-jährige Tochter eines Rats Herrn aus der Schwendi auf der anderen Seite des Sarneraats. Mit der Heirat verbanden sich zwei angesehene Familien der bürgerlichen Oberschicht in Obwalden.

Papst ehrt Dorothee Wyss

Dorothee Wyss erging es in der Folge wie den meisten Frauen des ausgehenden Mittelalters: Sie kommen in der Geschichtsüberlieferung nicht vor. Als eine eigenständige Persönlichkeit tritt sie erstmals 1624 in einem Theaterstück auf. Sie wehrt sich mit Witz und Humor gegen das Fortgehen ihres Ehemannes. Konturen erhält sie gegen Ende des 17. Jahrhunderts, allerdings wird sie nun häufig als Opfer dargestellt, als die demütige Ehefrau, die hinter den Wünschen ihres Mannes zurücksteht. Korrigiert wird das Bild erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, unter anderem 1981 durch ein Hörspiel von Klara Obermüller, Kulturjournalistin und Schriftstellerin aus Zürich. 1984 sprach Papst Johan-

nes Paul II. bei seinem Besuch im Flüeli-Ranft von der «heilmässigen Frau Dorothee». Sie habe den Weg freigemacht für den Heiligen und Friedensstifter. Tatsächlich empfand es Niklaus von Flüe als eine göttliche Gnade, dass er die Erlaubnis seiner Frau und der ältesten Söhne erhielt, um in die Einsamkeit zu gehen. Dorothee Wyss soll ihm sogar den ersten Eremitenrock gewoben haben.

Wie gross die Einsamkeit war, ist unklar. Quellen lassen vermuten, dass Niklaus von Flüe in regelmässiger Verbindung mit seiner Frau stand, dass sie ihn gelegentlich in der Ranft-Schlucht besuchte. Schliesslich lag der Hof nur wenige hundert Meter von der Kapelle entfernt. Klar ist, dass Niklaus von Flüe ohne die Einwilligung und Unterstützung durch Dorothee Wyss nicht zu dem geworden wäre, was ihn als Bruder Klaus berühmt machte.



Niklaus von Flüe verabschiedet sich von seiner Familie. Die älteste Darstellung der Abschiedsszene ist mit Öl auf Leinwand gemalt und stammt von einem Schweizer Maler aus dem Jahre 1692. Es ist im Museum Bruder Klaus Sachseln zu sehen.

Bild: Stefan Ragaz